

«ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT IST SICHERHEITSPOLITIK»

René Holenstein verkörpert die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit wie nur wenige andere. Er war für den Bund in Burkina Faso und Bosnien-Herzegowina tätig, er amtierte als Botschafter in Kirgisistan und Bangladesch – und ist heute Mitglied des Vorstandes von Helvetas und des Stiftungsrats von Fastenaktion. Dass die Staaten die Budgets für Entwicklungszusammenarbeit kürzen, hält er für kurzsichtig und falsch.

Marius Leutenegger

Sie haben Ihr ganzes Berufsleben der Entwicklungszusammenarbeit und -politik gewidmet. Warum?

Der wichtigste Grund ist für mich die Solidarität mit Entwicklungsländern und den Menschen, die dort leben. Zweitens bin ich davon überzeugt, dass wir mit unserem Engagement viel bewirken können – das ist befriedigend. Und drittens kommt man in diesem Bereich mit vielen interessanten Menschen in Kontakt und mit Kulturen, die man noch nicht kennt. Ich habe das immer als sehr bereichernd empfunden. **Benötigt man das sogenannte Helfersyndrom, um so lang in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv sein zu können?** Ein Helfersyndrom erscheint mir kontraproduktiv. Die Menschen in den Entwicklungsländern wollen keine Almosen, sondern wirksame Unterstützung und Zusammenarbeit auf Augenhöhe. **Sie waren in einigen der ärmsten Länder der Welt tätig, etwa in Burkina Faso oder Bangladesch. Warum sind Länder wie diese so viel ärmer als andere – und scheinen einfach nicht aus der Armut herauszufinden?** Die Situation eines Landes wird immer von unterschiedlichen externen und internen Faktoren geprägt. Bangladesch ist ja heute nicht mehr so arm, wie es war. Das Land hat grosse Fortschritte gemacht, die Armut und die Kindersterblichkeit wurden deutlich reduziert, die Lebenserwartung ist von 40 auf 70 Jahre gestiegen. Bangladesch hat zum Teil auch von der Globalisierung profitiert. Burkina Faso hingegen ist ein Land im Sahel, das stark agrarisch geprägt ist. Der

Terrorismus hat das Land extrem zurückgeworfen. Während Jahrzehnten war die Regierungsführung schlecht, es gab viel Korruption. Da spielt, wie vielerorts in Afrika, die koloniale Vergangenheit eine grosse Rolle. Die Länder wurden während langer Zeit ausgebeutet, und es entstanden Eliten, die nicht fähig oder willens waren, ihre Staaten vorwärts zu bringen.

Sind diese Länder also auch arm, weil wir so reich sind? Früher sagte man: «Die Kühe der Reichen fressen das Gras der Armen.» Das muss man differenziert betrachten, aber die Armut im Globalen Süden hängt schon auch mit unserem Wohlstand zusammen. Nehmen wir als Beispiel die Demokratische Republik Kongo. Das Land ist sehr reich an Rohstoffen, aber die Gewinne fliessen alle in den Norden. Auch bezüglich Klimawandel ist das Nord-Süd-Gefälle offensichtlich. Die Länder im Norden stossen unvergleichlich mehr CO₂ aus als jene im Süden – aber die Leidtragenden der Klimakrise sind zuallererst die Menschen in den Entwicklungsländern. **Stehen wir daher in der moralischen Pflicht, weniger entwickelte Länder zu unterstützen?** Es ist eine ethische und moralische Pflicht – aber auch eine staatliche. Artikel 54 unserer Verfassung hält fest, dass der Bund zur Linderung von Not und Armut in der Welt beitragen muss. Entwicklungshilfe ist ja auch klar in unserem Interesse. In vielen Ländern war die Schweiz zuerst in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, es entstanden wertvolle Kontakte, dann folgten die Schweizer Firmen. Entwicklungszusammenarbeit nützt der Wirtschaft. Und auch betreffend

Migration ist unser Einsatz für Frieden und Sicherheit eindeutig in unserem eigenen Interesse. **Manchmal wird der Vorwurf laut, Entwicklungszusammenarbeit zementiere nur den Status quo, weil die Empfängerländer aufgrund der Unterstützung weniger Druck verspürten, sich selber zu helfen.** Das ist schlicht falsch. Man muss nur die Zahlen anschauen. In Bangladesch macht die Entwicklungshilfe weniger als ein Prozent des Bruttosozialprodukts aus. Das ist ein verschwindend kleiner Anteil. **Man könnte aber auch sagen: Entwicklungszusammenarbeit hat keinen Einfluss. Können Sie Projekte nennen, die wirklich etwas verändert haben?**

«Die Schweiz muss den Dialog mit den Regierungen führen, um Räume für Projekte zu schaffen.»

Da gibt es viele, und Studien belegen die Wirkung. Ich finde hervorragend, was die DEZA, die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, und Helvetas bei der Unterstützung von Gemeinden machen. In Bangladesch zum Beispiel werden Gemeinden dabei unterstützt, ihre Prozesse zu verbessern, und es gibt öffentliche Budgetdiskussionen. Das verändert das ganze System positiv. Viele erfreuliche Beispiele gibt es auch in der Landwirtschaft. Dank klei-

nen technologischen Verbesserungen konnten Bewässerungssysteme massiv verbessert werden. Schlicht phänomenal sind die Fortschritte bei der Alphabetisierung in Westafrika, ebenso wie der Rückgang der globalen Kindersterblichkeit, der zu den grössten Revolutionen des vergangenen Jahrhunderts zählt. **Weltweit werden jährlich über 200 Milliarden Franken für Entwicklungshilfe aufgewendet. Warum reicht diese Riesensumme nicht, um langfristig allen Notleidenden zu helfen?** Wir haben so viel erreicht! Vor wenigen Jahrzehnten lebten 35 Prozent der Weltbevölkerung in extremer Armut, heute sind es weniger als zehn Prozent. Aber ja, das Geld könnte oft noch zielgerichteter für direkte Armutsbekämpfung eingesetzt werden. Auch nehmen die Bedürfnisse infolge Klimakrise, Kriege und Katastrophen rasant zu. **Ganz simpel gefragt: Was ist denn gute Entwicklungszusammenarbeit?** Es klingt abgedroschen, aber es ist letztlich die Hilfe zur Selbsthilfe, die sich irgendwann überflüssig macht, die bei den Leuten direkt ansetzt und von den betroffenen Menschen selber organisiert sowie kontrolliert wird. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie innovativ Organisationen vor Ort ihre Probleme angehen. Die Schweiz oder Hilfswerke wie Helvetas machen es genau richtig, sie gehen nicht hin und sagen: «Wir wollen hier dies oder jenes verändern.» Wir fragen die betroffene Bevölkerung und lokale Behörden, welche Prioritäten sie haben. Sie bestimmen selber, wohin die Gelder fliessen, denn sie wissen am besten, was sie Bedarf haben.

Welches sind die wichtigsten Gründe dafür, dass manche Projekte scheitern?

Unabhängige Evaluationen zeigen, dass 80 Prozent der Projekte, welche die DEZA finanziert, erfolgreich bis sehr erfolgreich sind. Der Hauptgrund dafür, dass manche Projekte scheitern, sind sich verändernde Rahmenbedingungen. Vor etwa zehn Jahren unterstützten wir die Entwick-

lung politischer Prozesse in Kirgisistan, das zu dieser Zeit eine demokratische Republik war und sich als «Schweiz Zentralasiens» verstand. Später gab es aber eine Verfassungsänderung, und Kirgisistan wandelte sich zu einer Präsidialrepublik. Da wurde es obsolet, mit dem Parlament zusammenzuarbeiten. Es braucht immer die richtigen Rahmenbedingungen, damit Entwick-

lungszusammenarbeit funktioniert. Gerät die Zivilgesellschaft unter Druck, wird es schwierig. **Sie waren bei der DEZA tätig wie auch bei privaten Hilfswerken wie Heks oder Helvetas. Wie läuft das Zusammenspiel zwischen staatlicher und privater Entwicklungshilfe?** Die DEZA führt keine eigenen Projekte mehr durch, sondern arbeitet hauptsächlich mit Part-

nerorganisationen zusammen. Sie schreibt Projekte aus, für die sich Hilfswerke in einem nach internationalen WTO-Regeln gehandhabten Wettbewerb bewerben können. Ich glaube, es braucht vor allem eine enge Koordinationen zwischen dem Staat und den privaten Hilfswerken. Die Politik der westlichen Staaten ist sehr wichtig für die Entwicklungsorganisa-

tionen. Die Schweiz muss den Dialog mit den Regierungen führen, um Räume für Projekte zu schaffen – und für eine gute Reputation zu sorgen. Am Schluss werden die Hilfswerke als Teil der Schweiz wahrgenommen. **Die weltweite Entwicklungshilfe geht derzeit stark zurück. Nicht nur Amerika unter Trump, auch die Schweiz streicht die Budgets**

zusammen. Welche Konsequenzen hat das? Schlimme. Dass USAID von einem Tag auf den anderen gestrichen hat, wirkt sich zum Beispiel sehr negativ auf die Aids-Bekämpfung in Uganda aus. Heks und Solidar mussten Leute entlassen, weil sie an Projekten von USAID beteiligt gewesen waren, die es nun nicht mehr gibt. Ich befürchte,

dass die Kürzerei auch bei uns noch weiter geht – im Budget 2026 sieht der Bundesrat jedenfalls weitere Reduktionen vor. Dass man jenes Geld, das bislang für Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung stand, angesichts der Bedrohungslage in die Armee investieren müsse, ist eine völlig falsche Argumentation. Entwicklungszusammenarbeit ist globale Sicherheitspolitik. Man muss Sicherheit umfassen: denken, nicht nur militärisch. Die Schweiz hat globale Interessen. Zieht sie sich aus einem Land zurück, springt zudem sofort ein anderes Land wie China oder Russland in die Lücke. Und diese Länder verfolgen dann eine ganz andere Agenda – mit Auswirkungen auf die globale Sicherheit. **Die Zewo rät, lieber nur wenige Hilfswerke zu unterstützen, statt überall Kleinbeträge zu geben. Diese Regel scheint auf höherer Ebene nicht zu gelten: Die DEZA engagiert sich in etwa 750 Projekten in 17 Schwerpunktländern. Helvetas zählt gar 35 Partnerländer. Wäre eine Konzentration auf weniger Partner nicht viel sinnvoller – gerade in Zeiten gekürzter Budgets?** Die Schweiz sollte nicht eine Region gegen die andere ausspie-

Zur Person

René Holenstein, geboren 1955, ist promovierter Historiker und ehemaliger Botschafter. Er war Programmbeauftragter bei Heks und Lehrbeauftragter am NADEL Global Cooperation and Sustainable Development der ETH Zürich, bevor er für den Bund tätig wurde. Von 2007 bis 2020 arbeitete er für die DEZA und das EDA in Burkina Faso, Bosnien-Herzegowina, Kirgisistan und Bangladesch. René Holenstein hat zahlreiche Bücher zu historischen und entwicklungspolitischen Themen verfasst. Heute wirkt er ehrenamtlich als Mitglied des Vorstands von Helvetas und als Stiftungsratsmitglied von Fastenaktion.

len. Steigt man aus einem Land aus, wirkt sich das sofort auf die Menschen vor Ort aus – und auf die globale Reputation der Schweiz ebenfalls. Ich finde es daher nicht vernünftig, dass sich die DEZA aus ganz Lateinamerika zurückzieht. Aber bezüglich der Spendengelder gebe ich der Zewo natürlich recht – denn jede Spende bedeutet auch einen administrativen Aufwand.

«Menschen in Entwicklungsländern wollen keine Almosen, sondern wirksame Unterstützung auf Augenhöhe.»

Das private Spenden geht im Unterschied zu den staatlichen Beiträgen nicht zurück. Warum bleiben Menschen spendabel?

Gemäss einer ETH-Studie sind 52 Prozent der Befragten der Ansicht, die Schweiz müsse sich stärker in der Entwicklungszusammenarbeit engagieren. Es gibt hierzulande eine starke humanitäre Tradition und eine grosse Solidarität mit jenen, denen es nicht so gut geht. Und die Bevölkerung scheint erkannt zu haben, dass Entwicklungszusammenarbeit allen hilft – auch uns. **Welche Spenden bringen Ihrer Erfahrung nach am meisten? Und wo ist mein Spendenfranken am besten investiert?** Es ist wichtig, dass die Hilfswerke Zewo-zertifiziert sind; das garantiert, dass sie nachweislich wirksame Hilfe leisten und mit Spenden transparent und effizient umgehen. Professionelle Organisationen können die Spendengelder sinnvoller einsetzen als nichtprofessionelle. Darüber hinaus sollte man Organisationen berücksichtigen, deren Anliegen man teilt – und denen man vertraut.



Bücher von René Holenstein: «Mein goldenes Bangladesch»; «Wer langsam geht, kommt weit – Ein halbes Jahrhundert Schweizer Entwicklungshilfe, beide Chronos Verlag, ca. 43 Fr.

